

KAMMERMUSIK



Travers-
flöten-Trium-
phe.



C. Stamitz, Flötenkonzert G-Dur op. 29; **Richter**, Flötenkonzert e-Moll, **J. Stamitz**, Flötenkonzert G-Dur, **Hofmann (Haydn?)** Flötenkonzert D-Dur, **Gluck**, Reigen der seligen Geister (Pariser Fassung von 1774); Barthold Kuijken (Traversflöte), Tafelmusik, Jeanne Lamont (Violine und Leitung); Sony Classical CD SK 48045 (WD: 77'00'') DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Helle, großräumige „Schloßsaal“-Akustik mit hervorgehobener Flötenpräsenz.
Fertigung: Vorbildlich.

Zunächst sei festgehalten und durch die packende Virtuosität der hier vorliegenden Solo-Darbietungen bestätigt: Barthold Kuijken darf unter den gegenwärtig das historisierend-„authentische“ Musikgeschehen beherrschenden Barock-Traversflötisten eine unangefochtene Führungsrolle für sich beanspruchen. Ein Beweis unter vielen anderen: Track 9 mit den phänomenal vorgeführten Figurationen im G-Dur-Konzert von Johann Stamitz. Das macht ihm auf dem antik-schlichten, einklappigen (!) Instrumenten-Nachbau des Innsbrucker Meisters Rudolf Tutz (nach August Grenser, um 1780) so schnell keiner nach. Vor allem die warm-timbrierte, volltönende, leicht ange dunkelte Elfenbein-Klanglichkeit betört das Ohr, von der makellosen Intonation, den dynamischen Abstufungen, agogischen Feinheiten und den schwerelos dahinperlen den Läufen und Intervallsprüngen einmal ganz abgesehen. Ein Glücksfall ist die Kombination seiner bläserischen Künste mit dem in Toronto/Kanada beheimateten Ensemble Tafelmusik, 1979 gegründet und unter sachkundiger, weiblicher Konzertmeisterin-Leitung inzwischen eine Spitzengruppe unter den Spezialisten für alte Musik. Eine aus den historischen Quellen kaum zu belegenden Geschmacksfrage dürfte lediglich das eigenwillige „Aufpusten“ der längeren Schwelltöne sein. Solche Crescendo-Drücker auf stehenden Klängen ohne Vibrato erinnern klangmalerisch immer etwas an das zähe Auseinanderziehen von Gummibändern. Diese Wirkung kann aber unmöglich mit der von allen Barocktheoretikern gepriesenen Gesangkunst als Vorbild für alles instrumentale Musizieren gemeint sein. Ansonsten verbreitet diese CD durchweg animierenden Ohrenkitzel.

Gerhard Pätzig



Mit
Phantasie.



Bach, Flötensonaten BWV 1030-1035, 1038, 1039, Partita für Flöte solo BWV 1013; Eckart Haupt, Wolfgang Loebner (Flöte), Peter Mirring (Violine), Siegfried Pank (Viola da gamba), Christine Schornsheim (Cembalo); Berlin Classics/BMG-Ariola 2 CD 0210 007 (WD: 129'17'') DDD
Aufnahmedatum: 1989, 1990
Klangbild: Transparent, räumlich.
Fertigung: Gut.

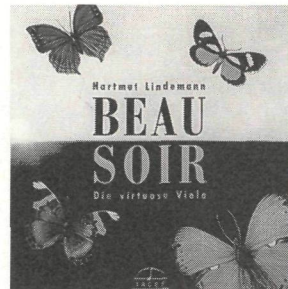
Wohlthuend hebt sich diese Aufnahme von den Hochglanzversionen Rampals, Nicolets oder Adorjans ab: Wo jene Viruosität und/oder klangliche Brillanz in den Vordergrund stellen, nimmt sich Eckart Haupt bewußt zurück und widmet sich mit Phantasie dem vielfältigen Innenleben der Sonaten. So kommt er dem Wesenskern der Musik nahe. Die h-Moll-Sonate, für die Flötisten gleichsam das zentrale Kapitel ihres „Alten Testaments“, zeigt sich besonders empfänglich für Haupts Ansatz. Im „Andante“ bleibt das Geflecht der drei kontrapunktisch miteinander verwobenen Stimmen schlank und durchsichtig. Doch damit nicht genug. Die Entfaltung der komplexen Gedankengänge geht geradezu spielerisch vor sich, mit einem leicht improvisatorischen Zug. Auch wenn Haupts moderne Querflöte nicht den klanglichen Farbenreichtum der Traversflöte erreicht, bewegt sich seine weiche, auf duftige Phrasierung zielende Tongebung doch in diese Richtung.

Das hohe Niveau, das Haupt und seine Partner bei der h-Moll-Sonate zeigen, können sie im Verlauf der über zwei Stunden Musik überwiegend halten. Allerdings stört man sich an einigen agogischen Ungereimtheiten, die sich in der etwas robust ausgelegten Triosonate für zwei Querflöten häufen. Und die nuancenreich vorgetragenen „Allegro“-Sätze könnte man sich durchweg etwas frischer vorstellen. Etwa so lebendig wie die in ihrer latenten Zweistimmigkeit wirkungsvoll präsentierte a-Moll Solo-Partita, bei der Haupt die Spielfreude anzuhören ist. Auch wenn Barthold Kuijkens Gesamtaufnahme (übrigens ohne die hier eingespielten, wegen ihrer fragwürdigen Authentizität umstrittenen Sonaten BWV 1033, 1031) für mich weiter unerreicht bleibt, hat ihr Haupt eine würdige, überdies sympathische Alternative an die Seite gestellt.

Gero Schließ



Eigenständig,
kein Abglanz
geigerischer
Bravour.



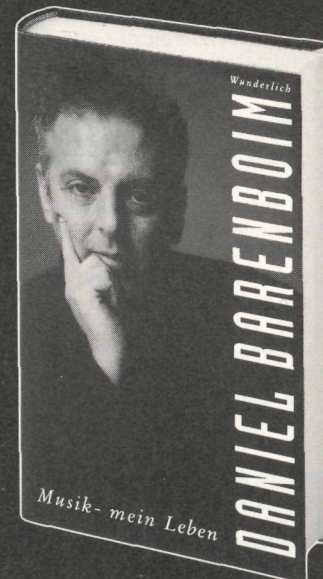
Beau Soir - Die virtuose Viola: Debussy, Beau Soir (aus den fünf Liedern nach Texten von Bougret, Transkr. Gretchaninoff/Lindemann), **Delius**, Sonate für Violine und Klavier Nr. 2 (Transkr. Tertis), **Hubay**, Blumenleben, Der Zephir für Violine und Klavier op. 30 Nr. 5 (Transkr. Lindemann), **Kodály**, Fantasia cromatica für Viola solo nach der Chromatischen Fantasie und Fuge d-Moll BWV 903 für Cembalo von Bach, **Kreisler**, Praeludium und Allegro für Violine und Klavier (Transkr. A.H. Arnold), **Paganini**, La Campanella (Transkr. Primrose/Lindemann), Sonate per la Grand' Viola, **Ravel**, Pavane pour une infante défunte (Bearb. Borissowsky), **Vieuxtemps**, Capriccio für Viola solo; Hartmut Lindemann (Viola), Günther Herzfeld (Klavier); Tacet/Helikon CD 21 (WD: 61'59'') DDD
Aufnahmedatum: 1991, 1992
Klangbild: Klar, natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Was für den Violinvirtuosen ein beliebter Ausgleich zur „seriösen“ Literatur ist, stellt für einen Bratscher schon etwas Ungewöhnliches dar: eine Schallplatte mit Salonpièces und Bravourstückchen zu füllen. Dieses Feld ist für Bratscher nur spärlich mit Originalkompositionen bestückt, weshalb der Griff in den reichen Fundus bearbeiteter Violinliteratur fast unausweichlich erfolgt. Der Vergleich mit dem Original, was paßt und was nicht, drängt sich auf – kann oder soll die Bratsche mit der Geige konkurrieren? Sie sollte nicht, sie braucht nicht. Diese Erkenntnis (was allein schon genug wäre) vermag der u.a. bei Max Rostal und Sándor Végh ausgebildete Hartmut Lindemann mit seinem sensibel und phantasievoll gestaltetem Debüt-Recital zu vermitteln. Eingehend hat sich der heute in Australien lebende Künstler mit den großen Interpreten der Genreliteratur, etwa Mischa Elman, befaßt, und seine Erkenntnisse auf die spezifischen Ausdrucksmöglichkeiten der Bratsche übertragen. Sein dezenter, anschaulicher Erzählstil bleibt stets individuell geprägt, weder beim Original noch bei einer der Transkriptionen wünscht man den brillanteren Violinklang herbei. Eine experimentierfreudige und aufschlußreiche Produktion, aus der die innovative Repertoirepolitik des Labels Tacet spricht, das ja auch dem legendären Röhrenmikrophon zu neuen Ehren verholfen hat.

Norbert Hornig

Foto: Jacek Jakub Marczewski

Die einzigartige Karriere eines besessenen
Musikers: Daniel Barenboims Biographie bei
Wunderlich



Daniel Barenboim
Musik mein Leben
Deutsch von
Michael Lewin
352 Seiten, 32 Tafeln
Gebunden DM 45,-
ISBN 3 8052 0526 0



Kraftvoll und
klangstark.



Beethoven, Streichquartette Es-Dur op. 127, B-Dur op. 130, cis-Moll op. 131, a-Moll op. 132, F-Dur op. 135, Große Fuge op. 133; Tokyo String Quartet; RCA/BMG-Ariola 3 CD RD 60975 (WD: 3 Std. 25'12'') DDD
Aufnahmedatum: 1990, 1991
Klangbild: Warm, voll, klar, präsent, ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei.

Das Tokyo String Quartet schreitet mit der Komplettierung seiner neuen Beethoven-Gesamtaufnahme zügig fort. Nur ein halbes Jahr nach dem Ende der ersten Serie, bei der die mittleren Quartette eingespielt wurden, kam das Quartett in der Princeton-University (New Jersey) für die Aufnahmen der späten Streichquartette zusammen. Abgeschlossen wurde das Projekt im Juni vergangenen Jahres. Nun stehen nur noch die Quartette op. 18 aus.

Wie aus den Einführungstexten hervorgeht, hatte das 1969 gegründete Quartett anfangs eine große Scheu vor den monumentalen Spätwerken des Wiener Klassikers. Erst 1976 wagten die Japaner die erste öffentliche Aufführung. Inzwischen jedoch, das belegt die Neuaufnahme eindrucksvoll, haben die in den USA ansässigen Musiker eine große Vertrautheit mit den letzten Beethoven-Quartetten bekommen.

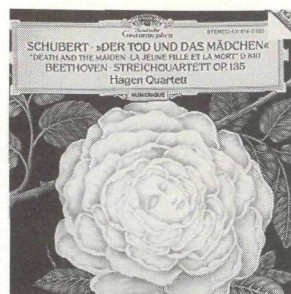
Offenbar geprägt von der Tradition japanischer Musikschulen, fassen die Tokyo-Spieler die Quartette fast orchestral auf. Der Klang ist äußerst sonor und kraftvoll, wirkt aber nicht speckig. Das schlanke, analytische Musizieren der europäischen Spitzenquartette steht diesem Ansatz diametral entgegen. Aber gerade dadurch kann sich die Aufnahme der Japaner als interessante Alternative zu den gängigen Referenz-Aufnahmen (Melos-Quartett, Alban Berg Quartett) profilieren.

Diese Interpretationen zeichnen sicher kein neues Beethoven-Bild, sie sind konservativ im besten Sinne des Wortes. Stellenweise erinnern sie sogar an die fast schon legendären Aufnahmen des Quartetto Italiano. Die unerbittliche Härte und die zahlreichen Dissonanzen dieser Partituren schlagen bei den Japanern nie in Schärfe um. Dennoch fehlt es ihnen nicht an Temperament und Kraft. Aber alles bleibt eben in einem Rahmen, den wir gemeinhin als „klassisch“ empfinden. Das Spiel wirkt wie aus einem Guß und hat – bei klug gewählten Tempi – einen klaren, natürlich wirkenden Fluß.

Peter Kerbusk



Reife
Leistung.



Beethoven, Streichquartett Nr. 16 F-Dur op. 135, **Schubert**, Streichquartett Nr. 14 d-Moll D 810 (Der Tod und das Mädchen); Hagen Quartet; DG CD 431 814-2 (WD: 67'48'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Klar, voll, natürlich und präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

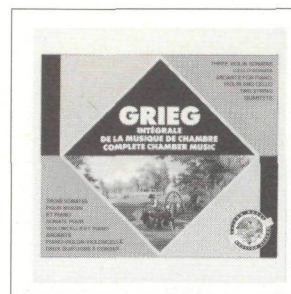
Es ist sicher ein ungewöhnliches Ereignis, wenn ein Streichquartett aus lauter Twens sein zehnjähriges Berufsjubiläum feiern kann. Die rekordverdächtige Leistung vollbringt in diesem Jahr das Hagen-Quartett, das nach wie vor mit den drei Geschwistern Veronika, Clemens und Lukas Hagen sowie dem Sekundgeiger Rainer Schmidt besetzt ist. Zum Jubiläum erscheint bei der DG eine CD, die sowohl wegen ihrer Zusammenstellung als auch wegen ihrer interpretatorischen Qualität aus dem üblichen Rahmen fällt. Gekoppelt werden Beethovens letztes Streichquartett aus dem Jahre 1826 mit Schuberts nur zwei Jahre zuvor entstandenem d-Moll-Quartett mit dem Beinamen „Der Tod und das Mädchen“. Die Interpretation zeigt die jungen Musiker von ihrer besten Seite, das heißt auf einem Niveau, das sich mit der Weltelite der Streichquartette messen kann. Mag man die Einspielung des Beethoven-Werks noch als ein wenig gekünstelt und suchend in der Grundhaltung empfinden, so hat das Schubert-Quartett für mich absoluten Referenzcharakter. Das Ensemblespiel der jungen Musiker bekommt hier eine bislang unerhörte Transparenz und macht den Stimmenverlauf deutlicher als jede andere mir bekannte Aufnahme. Überzeugend ist auch die überaus gut gelungene Mischung aus druckvollem, engagiertem Spiel und zurückhaltender Flexibilität. Der langsame Variationensatz ist zudem ein Muster an klanglicher Raffinesse. Gleiches gilt für das federnd leichte und dennoch furiose Finale. Das ist, alles in allem, eine reife Leistung, die sich mit der bislang tonangebenden Aufnahme des Cherubini-Quartetts jederzeit messen kann.

Die Klangtechnik hat ebenfalls Spitzenniveau. Ohne akustische Mätzchen vermittelt sie ein sehr natürliches und gut gestaffeltes Klangbild.

Peter Kerbusk



Dezent
verpackte
Premiere.



Grieg, Drei Sonaten für Violine und Klavier, Sonate a-Moll für Violoncello und Klavier, Andante c-Moll für Violine, Violoncello und Klavier, Streichquartette Nr. 1 und 2; Alexander Winitski (Violine), Wladimir Owtschinnikow (Klavier), Wladimir Skanawi (Klavier), Moskauer Klaviertrio, Alexander Tschernow (Violine), Irinia Popowa (Violine), Igor Boguslawski (Viola), Alexander Rudin (Violoncello); Le chant du monde/Helikon 3 CD LDC 288042/44 (WD: 166'09'') DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Klar und gut gestaffelt, aber etwas matt.
Fertigung: Einwandfrei.

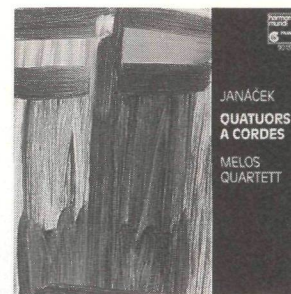
Als Schöpfer lyrischer Programm-Musik und eines hochromantischen Klavierkonzerts hat Edvard Grieg einen festen Platz im Musikleben. Sein gar nicht so geringes Kammermusik-Oeuvre hat sich dagegen nie richtig durchgesetzt. Lediglich die drei Violinsonaten, die auffällig genau auf eine CD passen, haben in den vergangenen Jahren einiges an Popularität gewonnen. Wie sträflich ansonsten die harmonisch ausgesprochen reizvolle Musik des Norwegers unterschätzt wird, beweist die Tatsache, daß sein Fragment eines Klaviertrios, ein hübsches „Andante“ von immerhin zehn Minuten Spielzeit, bislang noch nie für die Schallplatte eingespielt wurde.

Diese Lücke hat nun die russische Produktionsfirma Saison Russe mit Künstlern des Moskauer Konservatoriums geschlossen. Die dezent verpackte Premiere des c-Moll-Trios gehört zu einer Kassette mit drei CDs, die das gesamte Kammermusikschaffen Griegs zusammenfaßt. In dieser Vollständigkeit ist die jetzt veröffentlichte Box zumindest in Deutschland konkurrenzlos. Für viele Hörer dürfte diese Kassette manche angenehme Überraschung bereithalten. Bei den Interpreten handelt es sich um gestandene Musiker (Jahrgang 1940 bis 1961), die zwar hierzulande völlig unbekannt sind, ihr Handwerk aber gleichwohl fast perfekt beherrschen. Die Russen spielen die zwischen 1865 und 1891 entstandenen Werke mit hörbarem Temperament und beachtlicher Virtuosität. In der Regel verwenden sie auch viel Aufmerksamkeit, um die klanglichen Nuancen der oft folkloristisch angehauchten Musik effektiv, aber sensibel ins Bild zu setzen. An dem nötigen Feingefühl für die blühende Romantik der Partituren mangelt es ebenfalls nicht.

Peter Kerbusk



Suche nach
der spröden
Wahrheit.



Janáček, Streichquartett Nr. 1 (Kreutzer-Sonate) und Nr. 2 (Intime Briefe); Melos-Quartett; harmonia mundi France/Helikon CD 901380 (WD: 44'04'') DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Sehr präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

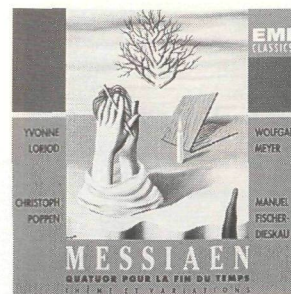
Die discographische Situation um Janáček's Kammermusik bessert sich nur stockend. Das liegt zum einen an der nicht unproblematischen Quellenlage, zum anderen am hohen Abschreckungsgrad seiner Musik. Zumal die beiden Streichquartette sind nervöse, romaneske Splittermusiken, deren formale Großstruktur von außermusikalischen Vorgaben und der „Inspiration durch den lebendigen Klang“ beeinflusst wird. Bezeichnend ist, daß die immer noch herrliche, wenngleich von den Errungenschaften der Textkritik und -revision nicht gesegnete Interpretation durch das alte Janáček-Quartett aus dem Handel gezogen wurde.

Das Melos-Quartett macht nun (nachdem es die „Intimen Briefe“ bereits einmal eingespielt hatte) einen neuerlichen Versuch, Janáček's Expressivität in all ihrer bohrenden, gezackten Skizzenhaftigkeit einzufangen. Wie man hört, stand den Melos-Leuten (Wilhelm Melcher und Gerhard Voss, Violine, Hermann Voss, Viola, Peter Buck, Violoncello) nicht der Sinn nach jenem beschwichtigenden Schönklang, der Janáček's Realismus sogleich Lügen straft. Hier regiert der nackte Wahrheitssinn, der Janáček's immense spieltechnische Probleme sozusagen auf eine höhere Ebene transzendiert. In einigen „sul ponticello“-Passagen fallen gewiß unerwünscht mitklingende Saiten auf; aber derlei tritt zurück hinter die beispielhafte Art, wie überlegen das Melos-Quartett etwa die unablässigen Tempo-Modifikationen in den Griff bekommt. Die Schärfe des Klangs (zumal in den als „schwer“ geltenden Tonarten) stört hier nicht im mindesten; was einem als merkwürdiges Pfeifen in höchster Lage vor kommt, ist vielmehr Janáček's sich um keine „Schönheit“ scherende Expressivität. Diese wird beim Melos-Quartett auf beeindruckende Weise erzielt. Eine Referenz-Aufnahme? Das nicht ganz – aber eine sehr wichtige, die Janáček's Radikalität in ihrem Kern genau erfaßt.

Wolfram Goertz



„Ende der
Zeit“
alltätlich.



Messiaen, Quatuor pour la fin du Temps für Violine, Klarinette, Violoncello und Klavier, Thème et variations für Violine und Klavier; Yvonne Loriod (Klavier), Christoph Poppen (Violine), Manuel Fischer-Dieskau (Violoncello), Wolfgang Meyer (Klarinette); EMI CD 7 54395 2 (WD: 58'53'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Milde, ohne dynamische Spitzen.
Fertigung: Gut.

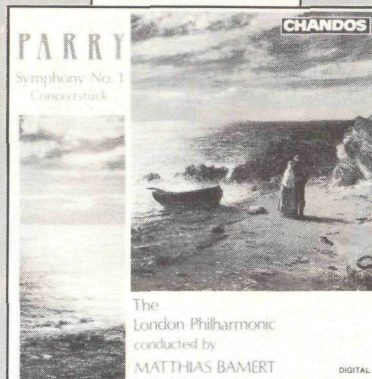
Olivier Messiaens „Quartett für das Ende der Zeit“, entstanden in deutscher Kriegsgefangenschaft und in einem Lager bei Görlitz uraufgeführt, galt zunächst als autobiographisches Werk, als Zeugnis eines gläubigen Menschen in bedrückender Zeit; dann rückten neuartige Besetzung und Kompositionsweise es in die Nähe der Nachkriegs-Avantgarde; heute ist es bereits klassischer Bestand gemischter Kammerensembles. Das schließt – bei aller Gewöhnung an das epochale Werk – eine authentische, unmittelbar anrührende Wiedergabe aus dem Geiste der Entstehungszeit, verbunden mit hohem spieltechnischem Können und vor allem rhythmischer Präzision, keineswegs aus.

Wenn sich trotz der Mitwirkung von Yvonne Loriod, der Gattin des Komponisten und zu Recht berühmten Interpretin seiner Klavierwerke, durch diese Wiedergabe kein sehr nachhaltiger Eindruck einstellt, so deswegen, weil sich im Spiel der vier ad-hoc-Interpreten lyrisch-klangfarbliche Introversion mit einer gewissen Ästhetisierung, dem Streben nach dem „schönen Ton“ trifft. Spieltechnisch ist alles ordentlich gelungen (wenn auch nicht hundertprozentig perfekt), aber in einem insgesamt sehr weichen, gelegentlich leicht getrübbten Klangbild fehlen die deutlichen formalen und rhythmischen Konturen, fehlt die trockene Detailschärfe. Das schließt überzeugende Einzelleistungen nicht aus – Cello-Flageolets im ersten Satz, dynamische Differenzierung der Solo-Klarinette im dritten Satz, einnehmende Expressivität des Geigers in „Thème et variations“, aber der Hörer wird mit einer gewissen Spannungsarmut allein gelassen.

Hartmut Lück

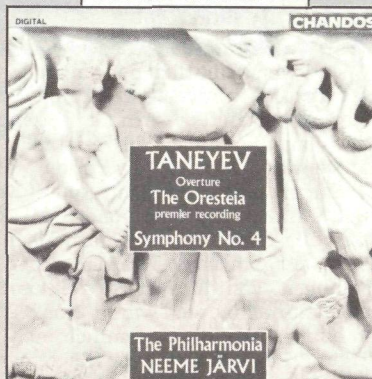
CHANDOS

HUBERT PARRY



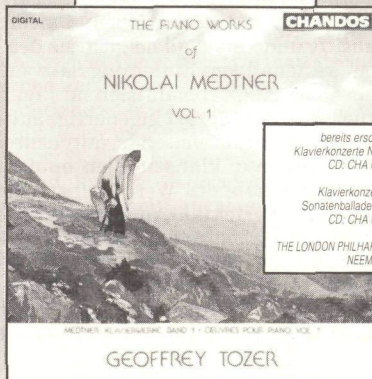
Sinfonie Nr. 1, Konzertstück g-moll
THE LONDON PHILHARMONIC, MATTHIAS BAMERT
CD: CHA 009062

SERGE TANEJEV



Ouverture zu „Orestia“, Sinfonie Nr. 4;
THE PHILHARMONIA, NEEME JÄRVI
CD: CHA 008953

NIKOLAI MEDTNER



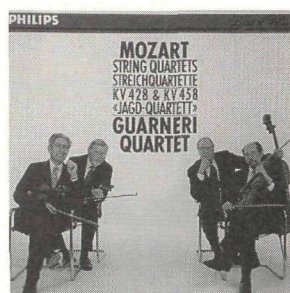
Werke für Klavier solo - Vol. 1
Sonata Reminiscenza, Russisches Märchen;
Tanzmärchen/Der Leierkastenmann/Märchen in d-moll und f-moll -
Trauermarsch u.a. GEOFFREY TOZER, Klavier
CD: CHA 009050

KOCH INTERNATIONAL

Deutschland: Hermann-Schmid-Str. 10
8000 München 2
Österreich: 6600 Höfen - Postfach 24



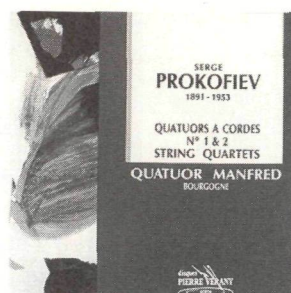
Heiter und gelöst.



Mozart, Streichquartette Nr. 16 Es-Dur KV 428 und Nr. 17 B-Dur KV 458; Guarneri Quartett; Philips CD 426 392-2 (WD: 54'20") DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Räumlich, präsent.
Fertigung: Tadellos.



Willkommen Nachschlag zum Prokofieff-Jahr.



Prokofieff, Streichquartett Nr. 1 h-Moll op. 50, Nr. 2 F-Dur op. 92; American String Quartet; Olympia/Trubach digital CD 340 (WD: 50'12") DDD
Aufnahmedatum: 1982
Klangbild: Voll, klar, prägnant, etwas hart.
Fertigung: Einwandfrei.



Herausgeholt, was herauszuholen ist.



Rachmaninoff, Suite Nr. 1 op. 5 (Fantaisie-tableaux), Suite Nr. 2 op. 17, Sinfonische Tänze op. 45; Martha Argerich, Alexandre Rabinowitch (Klavier); Teldec/East West Records CD 9031-74717-2 (WD: 77'48") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Prägnant-plastisch.
Fertigung: Einwandfrei.

Unter den amerikanischen Quartetten sind wir vermutlich das am meisten europäische, äußerte der Primarius des Guarneri-Quartetts, Arnold Steinhardt. Liest man die Namen der geistigen Väter und Mentoren der vier New Yorker Musiker, verwundert dies auch nicht: Rudolf Serkin, Pablo Casals, Sascha Schneider. Merkwürdig ist allerdings, daß die Guarneris in ihrer fast dreißigjährigen Laufbahn bei Einspielungen von Mozart-Streichquartetten äußerst zurückhaltend waren. Konzertkritiken blieben hier wahrscheinlich nicht ohne Wirkung. Perfektionistische Härte, zu wenig „Mozartliches“ war immer wieder zu hören und zu lesen.

Mit den Aufnahmen von Mozarts Es-Dur- und B-Dur-Quartett aus der „Haydn-Serie“ revidieren die Guarneris dieses Image. Die wohldurchdachte Mischung aus Kraft und Subtilität hat nichts von plakativer Expressivität und spieltechnischem Parforceritt. Sensitiv und klangvoll nehmen sie den spröden, resignativen Einleitungssatz des Es-Dur-Quartetts, romantisierend im Ausdruck das von Mozart eigenartig, auf künftige Zeiten vorausweisende, durchchromatisierte Andante, klangsinnlich opulent und vital das Finale des Werkes. Instrumentaltechnische Perfektion, romantisierende Emphase und heiter gelöste Spielfreude kennzeichnet die Interpretation des B-Dur-Quartetts, das wegen des an ein Hornsignal erinnernden Hauptthemas den Beinamen „Jagd-Quartett“ trägt. Hubert Böhm

In seiner Heimat genießt das 1974 gegründete American String Quartet, über dessen Besetzung die Produktion keine Angaben macht, einen guten Ruf. In Europa aber ist es so gut wie unbekannt. Dabei spielen die Amerikaner durchaus auf beachtlichem Niveau, ihre Darstellung der selten gespielten Prokofieff-Quartette kann sich hören lassen. Es mangelt weder an rhythmischer Präzision noch an artikulatorischer Genauigkeit. Allerdings wirken die Interpretationen etwas monochrom in ihrer einseitigen Betonung der Motorik. Manches Detail geht da unter. Die Klangtechnik hat gutes Mittelmaß.

Eine ganze Klasse besser sind die Interpretationen des erst 1986 gegründeten Manfred-Quartetts, das sich bei seiner Namensgebung vom gleichnamigen Gedicht Lord Byrons inspirieren ließ. Das Spiel der jungen Franzosen, denen der Interpretationsstern gilt, hat Drive und Witz, Spontaneität und Temperament. Vor allem aber zeichnet sich das Quartett mit der Geigerin Marie Bereau am ersten Pult durch eine geradezu sinnliche Freude am Klang aus, die an manchen Stellen zu frapierenden Wirkungen gelangt. Auch wenn das Schlagwort von der mediterranen Klarheit abgegriffen erscheint – hier hat es seine Bedeutung. Für das renommierte Emerson Quartet sind die jungen Franzosen jedenfalls eine überaus harte Konkurrenz. Musikalisch ist die Aufnahme ein echter Geheimtipp. Ich bin gespannt auf die nächste Aufnahme des Quatuor Manfred. Peter Kerbusk

Denkt man sich bei Rachmaninoffs früherer Suite noch: Da freut sich ein zwanzigjähriger, komponierender Pianist über seine eigenen virtuellen Fähigkeiten, so können seine zweite Suite und die Klavierfassung seiner „Sinfonischen Tänze“ durchaus auch musikalisch überzeugen. Das Duo Argerich/Rabinowitch an zwei Klavieren kann denn auch in der Suite Nr. 1 nur durch brillantes Arpeggienwerk und furiose Laufpassagen (imposant das Glocken-Tableaux im Schlußsatz) faszinieren, für einen fesselnden Vortrag hat Rachmaninoff es einfach mit zu wenig substanziellem Material versorgt.

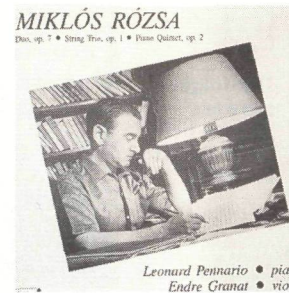
In der zweiten Suite – einem Werk aus seiner produktivsten russischen Zeit, Rachmaninoff war 27 – können die beiden dagegen ein Feuerwerk entfachen, das nicht nur virtuos vorbeirauscht. Sie ist direkter und rhythmisch markanter gebaut, weniger mit glitzernden Tränen verhangen und in der an das parallel entstandene zweite Klavierkonzert erinnernden melancholischen Melodik eingängiger, gesanglicher. Argerich und Rabinowitch agieren spielfreudig-frisch und sportiv-quirlich, dabei aber prägnant-plastisch und nirgendwo nuschelig im Detail.

Die „Sinfonischen Tänze“ (1940 in den USA entstanden, zwei Jahre vor Rachmaninoffs Tod – hier in der vom Komponisten besorgten Fassung für zwei Klaviere) sind kantiger, teils schroff, aber auch packender in der Tonsprache. Argerich und Rabinowitch finden in ihrem motorisch zielstrebigen und in der Linienführung klar geschnittenem Spiel die Momente, wo Rachmaninoff gut etwas post-Strawinskysches haben darf (für seine Entstehungszeit ist dieses Werk natürlich alles andere als modern). So trocken-viril Argerich und Rabinowitch auch insgesamt an die Tänze herangehen, sie finden dennoch auch sehr feinfühliges Zwischentöne. Sie holen aus den Stücken heraus, was herauszuholen ist – und ihnen dabei zuzuhören, macht Spaß.

Kalle Burmester



Doppelleben.



Rozsa, Streichtrio op. 1, Klavierquintett op. 2, Duo op. 7; Leonard Pennario (Klavier), Endre Granat, Sheldon Sannov (Violine), Milton Thomas (Viola), Nathaniel Rosen (Violoncello); Cambria/Trubach digital CD 1034 (WD: 70'02") ADD
Aufnahmedatum: 1973, 1975
Klangbild: Direkt, leichtes Rauschen.
Fertigung: Einwandfrei.

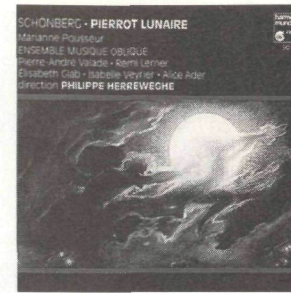
Rozsa, Sodom und Gomorrah (Original Motion Picture Score); Filmorchester, Miklos Rozsa; Cambria/Trubach digital CD 1050 (WD: 64'34") ADD
Aufnahmedatum: 1962
Klangbild: Mono.
Fertigung: Einwandfrei.

Neunzig Fimmusiken schrieb der Ungar Miklos Rozsa und exakt so viele „seriöse“ Werke, also Kompositionen für den Konzertgebrauch. Rozsa behielt neben aller Produktivität für den Film, stets ein kompositorisches Standbein auf dem Konzertpodium. Daß es dabei vielfach zur gegenseitigen Durchdringung und Befruchtung des thematischen Materials kam, liegt auf der Hand. So erfolgreich Rozsa auch als Filmkomponist wurde: für ihn stand offenbar stets die absolute musikalische Arbeit im Vordergrund. So ist es in erster Linie der Musikwissenschaftler und Forscher Rozsa, den die Arbeit an monumentalen Historientableaus wie „Quo Vadis“, „Ben Hur“ oder eben – als letztes dieser biblischen Sujets – „Sodom und Gomorrah“ (1962) reizte, ja herausforderte. Und, so melodramatisch und überladen solche Filmmusik heute vielleicht anmutet: läßt man einmal allen großorchestralen Hollywood-Glamour beiseite, so entpuppt sich manches als sehr reizvolle Musik.

Rozsa erhielt seine musikalische Ausbildung in den 20er Jahren am Leipziger Konservatorium. Aus dieser Zeit datieren seine Skizzen zu jenen drei Werken, die das US-Label Cambria nun auf CD vorlegt. Schon das Streichtrio op. 1, komponiert 1927 und 1974 überarbeitet, offenbart ein für Rozsa wichtiges Charakteristikum, nämlich das Ineinander von Lyrysmus und Expressivität. Von durchwegs subtiler Art sind bei ihm – Anklänge an die ungarische Herkunft: Rozsa zeigt sich von Anfang an als musikalischer Weltbürger, freilich hörbar fasziniert von den Zeitströmungen um ihn herum. Matthias Keller



Neue Referenzaufnahme.



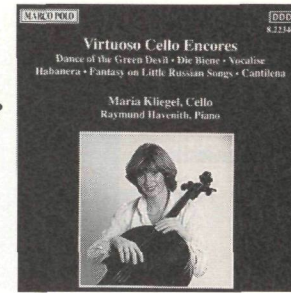
Schönberg, Pierrot Lunaire op. 21, Schönberg/Webern, Kammerinfonie op. 9; Marianne Pousseur (Sprechstimme), Ensemble Musique Oblique, Philippe Herreweghe; harmonia mundi France/Helikon CD 901 390 (WD: 57'58") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Höchster Standard.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Stiedry-Wagner u.a. (CBS/Sony Classical CD 45695), Hartmann, Kaleidocollage (CDM/Helikon LDC 278806).

Was sich mit der Einspielung von Bruckners e-Moll-Messe mit Philippe Herreweghe andeutete (vgl. FF 10/90, S. 70), führt konsequent zu dieser, der jetzt sechsten CD-Aufnahme von Schönbergs „Pierrot Lunaire“. Herreweghe stürzt sich mit all der Akribie, Hingabe und Detailgenauigkeit, die seine packenden Aufnahmen alter Musik auszeichnen, auch in dieses bizarre und ekstatische Stück und spürt geradezu besessen den Phantasmagorien hinter der oft abenteuerlichen Notation der Giraud-Verse nach. Was in einem Interview-Ausschnitt im Beiheft beschrieben wird, findet sich in beklemmender Faszination in der musikalischen Realisation wieder: Marianne Pousseur dramatisiert in ihrem mehr das Sprechende als das Singende betonenden „Sprechgesang“ die oft abstrusen Texte derart intensiv, daß um so stärker jene „sarkastische Ambivalenz“ erkennbar wird, die Herreweghe in dem diesen „Trip durch die Hölle des Unterbewußtseins“ illustrierenden und konterkarierenden Instrumenteneinsatz begreift. Ein wenig anders verteilt sind die Gewichte in der gleichzeitig erschienenen Neuaufnahme dieses „Pierrot“ mit dem Ensemble Kaleidocollage, wo Gerda Hartmann das Sängische in ihrem „Sprechgesang“ stärker herausarbeitet. Beides ist von Schönberg autorisiert, weshalb sich diese beiden Neuerscheinungen eher ergänzen als miteinander konkurrieren. Meine Präferenz gilt der Herreweghe-Darstellung, weil sie in ihrer ungemein präsenten und klaren Aufnahmetechnik die beteiligten Sprech- und Instrumentalstimmen klanglich um Nuancen deutlicher aufhärtet.

Die ebenso packende Wiedergabe der Schönbergschen Kammerinfonie op. 9, von Anton Webern für just das Instrumentalensemble arrangiert, das im „Pierrot“ verlangt wird, gerät dieser Referenz-CD dann zum Pünktchen auf dem „i“. Diether Steppuhn



Entrée durch die Seitentür?



Virtuoso Cello Encores: Stücke von Cassadó, Popper, Bach, Schubert, Granados u.a.; Maria Kliegel (Violoncello), Raymund Havenith (Klavier); Marco Polo/Fono Münster CD 8.223403 (WD: 75'08") DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Natürlich, räumlich und offen.
Fertigung: Einwandfrei.

Den Namen der in Köln lehrenden Cellistin Maria Kliegel findet man im Bielefelder Katalog nicht unter den mehr als zwei Dutzend Solisten des Dvořák-, dem Dutzend des Saint-Saëns- oder den ebenso vielen des Schumann-Konzerts. Was mag sie bewogen haben, als offenbar ersten Gang in die Welt des Klassikmarkts eine ganze CD mit Zugabestücken aufnehmen zu lassen, die – mit wenigen Ausnahmen wie etwa Bachs „Air“ oder Schuberts „Ständchen“ – alle tatsächlich den CD-Titel „Virtuoso Cello Encores“ rechtfertigen? Sie spielt mit makelloser Tongebung, souveräner Technik und virtuoser Geste. Auch die eigenwillige Auswahl ehrt sie: es gibt keinen „Hummelflug“ und keinen „Säbel-“ oder „Feuertanz“, statt dessen – neben Bekanntem von Ravel, Debussy oder Rachmaninoff – originelle Schmankerl von Cassadó, Popper, Granados, Schostakowitsch, Senaillé, Offenbach oder Gershwin, wie man sie sonst in solchen Zusammenstellungen nicht oft findet und die so etwas wie einen höheren Anspruch auch im Zugabebereich anzudeuten scheinen.

Wenn uns Frau Kliegel mit diesen „Hors d'œuvres“ Appetit machen wollte auf ein größeres „Diner“, vielleicht mit dem Dvořák-, dem Schumann- oder gar einem Schostakowitsch-Konzert, so ist ihr das gelungen. Diether Steppuhn